

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER
WESTFALISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU MÜNSTER.

JOST TRIER

REIHENDIENST



VERLAG ASCHENDORFF
MÜNSTER WESTF. 1957

1957 T 247

*Vortrag, gehalten anlässlich des
Rektoratsantrittes
am 13. November 1956*



Druck der
Ashendorffschen Buchdruckerei
Münster Westfalen

B 9424. t

Es ist die erste und die willkommenste Pflicht des neuen Rektors, seinem Vorgänger den Dank der Universität für seine Amtsführung auszusprechen. Der Bericht des scheidenden Rektors hat uns eindringlich vor Augen geführt, was sich im vergangenen Rektoratsjahr ereignet hat. Aufs neue konnte unsre Universität mächtige Schritte in ihrem Wiederaufbau tun, der doch in vielen Stücken mehr ist als ein Wiederaufbau, nämlich ein Ausbau und Neubau von Grund auf, im Innern wie im Äußeren. Wir alle wissen und haben es erlebt, wie sehr die Person meines Herrn Vorgängers am glücklichen Gelingen dieses Jahres durch unermüdliche Tatkraft und Wachsamkeit, durch Geduld, Güte und ausgleichende Umsicht beteiligt gewesen ist. Ihm, dem Prorektor, Herrn Professor Dr. Dr. Becher, gilt unser erstes Wort und unser Dank.

Zusammen mit dem Dank mag eine Hoffnung sich regen und eine Bitte laut werden, die Hoffnung, daß es auch mir vergönnt sei, Schaden fernzuhalten und Nutzen zu stiften, und die Bitte an den Herrn Prorektor, mir den Rat und die Hilfe zu gewähren, die bei dem raschen Wechsel im Amt dringend nötig sind, um die Stetigkeit des Universitätslebens zu wahren.

Indem ich nun überlege, welcher Gegenstand geeignet sein möchte, in dieser feierlichen Stunde unsre Aufmerksamkeit zu fesseln, scheint mir nichts so nahe zu liegen wie eben diese Stunde selbst und das, was sich in ihr vollzogen hat. Der Rektor des vergangenen Jahres ist durch einen neuen Rektor abgelöst worden, und auch dieser wird nur ein Jahr das Amt führen und danach seinerseits abgelöst werden.

Ein merkwürdiges Amt, das Rektorenamt. Man erlangt es nicht auf Lebenszeit wie andre Ämter, sondern es ist von vornherein befristet, und zwar kurz befristet.

Wie wird man eigentlich Rektor? — Die Satzung unsrer Universität sagt: Der Rektor wird alljährlich vom Großen Senat aus der Mitte der ordentlichen Professoren gewählt. Die Satzung spricht nur von einer Wahl. Aber man kann das wirkliche Leben einer Gemeinschaft nicht aus ihren Satzungen erkennen. In Wirklichkeit wird der Grundsatz der freien Wahl von einem ganz anders gearteten Grundsatz durchdrungen, welcher nicht dem Gesetz, sondern der Sitte angehört, nicht der Satzung, sondern dem Brauchtum. Während die Satzung nur von der Wahl spricht, als ob es gar nichts anderes gäbe, gehorcht das Brauchtum der Reihenfolge der Fakultäten, so daß, wenn der scheidende Rektor der medizinischen angehört hat, der neue der philosophischen angehört. Und innerhalb der Fakultäten herrscht erneut ein Herkommen, welches die Altersreihe der Professoren berücksichtigt. In ruhigen Zeiten überwiegt bei der Bestimmung des Rektors die Brauchtümlich festgelegte Reihenfolge dieser doppelten Art, und man genügt der Satzung, indem man den Mann wählt, der an der Reihe ist. (Als der gegenwärtige Rektor gewählt wurde, schien

es so, als ob wir ruhige Zeiten hätten.) In unruhigen und gefährlichen Zeiten nimmt man auf das Brauchtum keine Rücksicht, sondern man wählt den Mann, der unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen die größte Aussicht auf eine erfolgreiche Amtsführung bietet. Dieses elastische Zusammenspiel von Satzung und Sitte hat sich in vielen Generationen der Entwicklung deutscher Universitäten bewährt.

Es soll uns heute nicht der satzungsmäßige sondern der brauchwürdige Pol dieses Gefüges beschäftigen, d. h. wir wollen von Ämtern und Dienstleistungen sprechen, welche in einer geschlossenen Gruppe von Genossen in einem vorbestimmten Umlauf von Mann zu Mann weitergegeben werden, derart, daß jeder Genosse nur eine festgelegte Frist den Dienst zu leisten hat und nach Ablauf dieser Frist von dem in der Reihe auf ihn folgenden Genossen abgelöst wird. Kurzum, wir wollen vom Reihendienst sprechen¹.

Reihendienst gibt es auf den verschiedensten Stufen des gesellschaftlichen Aufbaus. So geht etwa das Amt des Dorfschulzen, des Burrichters, im Jahreswechsel fortlaufend durch den Kreis der Vollbauern, im 18. Jahrhundert noch durchweg und noch weithin im neunzehnten. Oder, in Gemeinden, die keinen eigenen Viehhirten anstellen, geht die Pflicht, das Vieh zu hüten, von Hof zu Hof reihum; man sagt dann: *si hüten ired Vies bi zeche*, wobei das Wort *Zeche* in seiner alten Bedeutung 'Genossenschaft', 'Genossenschaftsordnung' auftritt. In einer Gemeinde kann das Recht, Bier auszuschänken, reihum von Hof zu Hof gehn. Das nennt man Reiheschank. Auch die Ämter des Alpmeisters, des Vorstehers einer Deichgenossenschaft, Pflichten und Rechte des Siel-

meisters laufen durch die Gemeinde oder Genossenschaft, und zwar, wie es noch im 18. Jahrhundert mit alter, fester Formel heißt, in der Richtung des Sonnen-umlaufs, niederländisch *naar der zonne ommegang*². Auch in einem Seminar kann die Pflicht, den Sitzungsbericht zu schreiben, reihum durch den Kreis der Seminarmitglieder laufen. Und um auch das gänzlich Triviale nicht zu verschmähen: in einem Mietshaus, in dem sechs Familien leben, gehn Treppenreinigung und Waschküchenbenutzung reihum, und zwar in wochenweisem Wechsel. „Meyers haben die Woche.“

Die Verpflichteten oder Berechtigten sind untereinander ranggleich. Es wird auch angenommen, daß sie untereinander leistungsgleich seien. Von dem, der grade amten oder dienen soll, werden keine besonderen auf die Amtsführung gerichteten Fachkenntnisse verlangt. Das Amt wird grundsätzlich jedem, der in den Kreis der Gleichberechtigten gehört, zugetraut und zugemutet. Wie dem Vollgenossen der bäuerlichen Gemeinde das Schultenamt, so wird auch dem Professor zugetraut, daß er sein befristetes *munus*, das Rektorat, ohne Sonderkenntnisse im Verwaltungswesen führen könne. Reihendienst und Fehlen spezifischer Qualifikation gehören zusammen.

Es gibt im Neuen Testament eine Geschichte, die den Reihendienst von Gruppen erkennen läßt. Es ist die Geschichte von Zacharias und seiner Begegnung mit dem Engel im Tempel, Lukas 1, 8. Das gesamte Kollegium der jüdischen Priesterschaft ist in Klassen eingeteilt. Sie heißen griechisch *ephēmeriai*. In einer bestimmten Reihenordnung, welche unter dem Worte *taxis* auftritt, kommen die einzelnen *ephēmeriai* nacheinander

zum Dienst im Tempel. An jenem entscheidenden Tage spendete Zacharias deshalb das Rauchopfer, weil seine Dienstklasse, seine *ephēmería*, grade dran war, wie wir zu sagen pflegen, an der Reihe war, die Reihe sie grade getroffen hatte, und weil nun innerhalb seiner Klasse das Los ihm, dem Zacharias, jenen Dienst zugesprochen hatte. Die *ephēmeríai* entsprechen den Fakultäten. Innerhalb der Ephemerien freilich, und damit hört die Entsprechung auf, geht es nicht nach der Reihenfolge des Dienstalters sondern nach der Entscheidung des Loses.

Gegeben ist ein Kreis gleichberechtigter Genossen, die in einer bestimmten Folge angeordnet sind oder in dieser bestimmten Folge angeordnet gedacht werden. Wenn alle ihren Dienst getan haben, geht der Umlauf des Dienstes dennoch weiter. Die Reihe der Verpflichteten oder Berechtigten denkt sich also als ringförmig in sich zurücklaufend. Dabei ist es gleichgültig, ob diese ringförmige Gestalt aus Einzelpersonen, aus einzelnen Bauernhöfen oder aus Gruppen, Klassen, Ephemerien, Fakultäten sich zusammensetzt und, wie im Falle der Universität, ein Ring der Fakultäten und innerhalb jeder einzelnen Fakultät ein Ring der Professoren besteht. Grade dieser doppelte Umlauf, der uns von der Universität her vertraut ist, findet sich auch in bäuerlichen Verhältnissen; da ist es oft so geregelt, daß das Amt oder die Pflicht durch Abteilungen der Bauerschaft, sog. Kluchten oder Beurten, läuft und innerhalb dieser Kluchten durch die Reihe der Bauern³.

Notwendig mit dem Reihendienst verbunden ist zweitens der ewig wiederkehrende Vorgang der Amtsübergabe, der geregelte und in Formen vollzogene Wechsel

der Personen, welche das Amt führen. Zum Reihendienst gehört der Wechsel der Dienenden. Er ist nicht wegzudenken.

Drittens ist eine Zeitspanne, eine kurze oder längere Zeitspanne mit dem Reihendienst verbunden, eine gewisse Frist, nämlich die Frist, während welcher das einzelne Glied, sei es Person oder Klasse, dient oder amtet.

Mit diesem Fristbegriff ist aber viertens und endlich der Amtsbegriff selbst verbunden. Der Genosse amtet seine Frist hindurch von einem Wechsel zum andern, und so läuft das Amt durch den Ring der Genossenschaft.

Diese Vierzahl von Phaenomenen und Begriffen, erstens der Kreis der Genossenschaft, zweitens der Wechsel, drittens die Frist und viertens das Amt, hat in sich eine feste Verbindung, die von der Einrichtung des Reihendienstes selbst gestiftet wird.

Solche Verbindung zwischen scheinbar weit auseinanderliegenden Begriffen vor dem Hintergrund eines sie sammelnden Brauchtums ist für den Sprachwissenschaftler von starker Anziehungskraft. Denn es begegnet ihm, besonders wenn er Wortforscher ist, doch allzuoft, daß er in einer Handvoll von Wörtern, die rein leiblich als etymologische Sippe begriffen werden könnten, eine so große Verschiedenheit der Bedeutungen antrifft, daß er nicht sieht, wie das alles sachlich zusammenhängen könnte. Er muß dann diese Wörter, obgleich sie leiblich aufeinander hinweisen, doch voneinander trennen, weil er nicht angeben kann, wie ihr inhaltlicher Zusammenhang beschaffen sein könnte. Er muß warten, bis ihm ein glücklicher Durchblick zu Teil wird auf eine Wirklich-

keit, auf ein Brauchtum z. B., in welchem das scheinbar Unvereinbare zum lebendigen Ganzen sich bindet.

Solcher Art ist die indogermanische Sippe der deutschen Wörter *gemein* und *Gemeinde*. Diese Sippe zu betrachten muß uns um so mehr locken, als ja *Gemeinde* recht eigentlich das Wort ist, welches das mittellateinische *universitas* wiedergibt. So wird in Köln im 13. Jahrhundert die Stadtgemeinde als *universitas* oder *universitas civium* bezeichnet, und damit ist das gemeint, was z. B. in Hamm im 14. Jahrhundert *meynheit* genannt wird. Die Selbständigkeit der Gemeinde, die Eigenverwaltung der Gemeinde ist es, die wir in Anspruch nehmen, wenn wir unsre Einrichtung eine Universität nennen⁴.

Es ist nun längst bekannt, daß die Gruppe der deutschen Wörter *gemein*, *Gemeinschaft*, *Gemeinde* auf das nächste mit den lateinischen Wörtern *communis*, *communio*, *communitas*, aber auch mit lateinisch *munus* 'Amt' verwandt ist. *Munis* ist der, der zu den Gemeindeleistungen, *munia* oder *munera*, verpflichtet ist. Die Verpflichtung ergibt sich aus der bloßen Tatsache seiner vollberechtigten Gliedschaft in der Gemeinde. *Communis* ist, wer mit mir und anderen zur Gemeinde gehört und daher, so wie ich und die anderen, zu den Gemeindeleistungen, *munera* oder *munia* (älteste Form *moenia*), hinzugezogen wird. Die *munia* oder *munera* umfaßten unter anderm all das, was heute im allgemeinen durch personell dauernde Verwaltungsbehörden und auf Lebenszeit angestellte Beamte erledigt wird. Das *munus* ist in aller Regel befristet, und es wird bei seiner Weitergabe eine bestimmte Reihenfolge eingehalten. Die *munera* sind *per vices* oder *per ordinem* zu leisten⁵.

Die *munera* sind Leistungen sehr verschiedener Stufe. Es können sehr hohe Ämter sein. Solche *munera* sind *honores*. Es können aber auch schlichtere Pflichten sein wie Lieferung von Getreide, Gestellung von Zugtieren oder Wagen, Aufnahme militärischer Einquartierung, Beherbergung reisender Beamter, Transportaufgaben, Botendienste, also mehr *onera* als *honores*. Das Gesamtbild all dessen, was auch noch in klassischer und nachklassischer Zeit an Aufgaben in den Begriff der *munera* fällt, läßt die alten bäuerlichen Verhältnisse mit ihrem dörflichen Reihendienst durchscheinen, besonders da, wo das *munus* am Bodeneigentum haftet, Hofesplicht ist. Was nun das Lautliche anlangt, so werden das lateinische lange *ū* und das deutsche (germanische) *ei* insofern als identisch erkennbar, als ihnen gemeinsam indogermanisch *oi*, die Abtönung zur Hochstufe indogermanisch *ei*, zugrundeliegt. Die gemeinsame Basis von *gemein* und *mūnus* ist indogermanisch **moin*, Abtönung zur Hochstufe **mein-*. Aus Gründen methodischer Vorsicht beschränken wir uns auf dieses vierlautige Gebilde, obwohl es verführerisch und sogar förderlich wäre, von der Basis **mein-/moin-* durch weitere Analyse bis zur reinen Wurzel **mei-/moi-* vorzudringen. Den Gedanken des Wechsels, den wir nach den vorangegangenen Überlegungen erwarten können, würden wir dann etwa in lateinisch *mūtūus* 'wechselseitig', *mūtare* 'wechseln' oder in gotisch *maidjan* 'tauschen' vorfinden. Beschränken wir uns auf **mein-/moin-*, so müssen wir feststellen, daß der Begriff 'Wechsel' im Deutschen und Lateinischen in der Basis mit *n* nicht gegeben ist. Da kommt uns aber das Slavische und Baltische zu Hilfe. Es gibt ein altslavisches *měna* 'Wechsel', ein litauisches *māinas*, letti-

sches *maīna* 'Wechsel', ein lettisches *mainus* 'abwech-
 selnd', 'wechselweise', ein lettisches *mainīt* 'tauschen',
 'wechseln'. Da wird von osteuropäischen Sprachen das
 geliefert, was wir erwarten. — Es ist nicht gut, aus
 diesen Wechselwörtern mit und ohne *n* in der Basis-
 bildung zu schließen, die Wurzel **mei-/moi-* habe die
 Urbedeutung 'Wechsel', 'wechseln'. 'Wechsel' ist ein
 soziales Phaenomen, setzt eine soziale Ordnung voraus,
 und die haben wir in *gemein* und *Gemeinde*, in *munis*
 und *communis*. Von diesen muß man ausgehn. Daß es
 auch in lateinisch *mutuus* und *mutare* und in gotisch
maidjan den 'Wechsel' und das 'Wechseln' gibt, das
 muß auf einen untergegangenen Gemeindering in indo-
 germanisch **moit-* zurückgeführt werden.

Die etymologische Forschung hat sich immer große
 Mühe gegeben, herauszubekommen, in welcher Be-
 ziehung die von uns bisher besprochene Wortgruppe zu
 der Gruppe von lateinisch *moenia* 'Stadtmauer' und
 lateinisch *munire* 'befestigen' steht. Ich übergehe ältere
 Erklärungsversuche⁶. Wenn wir bedenken, daß die
 Gemeinschaft, die Körperschaft ein Amt oder eine
 Dienstleistung reihum gehn läßt und eben deshalb sich
 selbst als ringförmig in sich zurücklaufend vorstellt,
 dann werden wir uns den Zusammenhang der Befesti-
 gungswörter mit den Gemeinschafts- und Dienstwörtern
 der Gruppe **moin-* folgendermaßen zu denken haben.
 Das Wort für Stadtmauer, lateinisch *moenia*, älter
 **moinia*, bezog sich nicht immer auf eine hochentwickelte
 Stadtbefestigung, sondern ursprünglich auf den schlich-
 ten ringförmigen Zaun, den Etter eines Dorfes. Auf
 der andern Seite erlebt sich die Gemeinde, die Körper-
 schaft im Ring ihrer Versammlung, der den Versamm-

lungsort einhegt wie der Etter das Dorf. Es ist nicht selten, daß Wörter für den ringförmigen Zaun mit Wörtern für Versammlung und Gemeinde verwandt oder identisch sind. Unser Wort *Ring* ist selbst ein Beispiel dafür. Wir schließen: Die etymologische Zugehörigkeit von *moenia* und *munire* zu *Gemeinde*, *mūnis* und *mūnus* und zu den osteuropaeischen Wörtern für 'Wechsel' und 'wechseln' läßt in voller Anschaulichkeit den Ring sichtbar werden, der die Gemeinde ist und der im Umlauf wechselweise das *mūnus* herumgibt.

Nun liegt freilich grade hier für den neuzeitlichen Menschen eine gewisse Schwierigkeit der Vorstellung. Reihe — in diesem Begriff steckt für den neueren Menschen etwas gradliniges, das einen Anfang und ein Ende hat. Die ringförmig in sich zurücklaufende Reihe ist ihm nicht mehr recht vertraut, und der Hinweis auf die alte Formel *naar der zonne ommegang* oder auf die Kreisspiele der Kinder genügt nicht, ihn zu überzeugen. Er stellt sich die Sache lieber so vor, daß man, wenn der Dienst die Reihe bis zum Ende durchlaufen hat, zum Anfang zurückspringt. Wir fühlen daher die Verpflichtung, zu zeigen, daß es Wörter aus dem Bereich des Reihendienstes gibt, die nun selbst, ganz ohne Hilfestellung ihrer näheren oder entfernteren Verwandten und ohne unsre etymologischen Künste herauszufordern, auf den geschlossenen Ring verweisen. Zwei solche Wörter möchte ich vorführen. Sie sind beide innerhalb der Sprachen, zu denen sie gehören, Lehnwörter. Das ist vorteilhaft, weil so ihre Herkunft leichter durchschaubar wird.

Lateinisch *rota* 'Rad' lebt im Raetoromanischen als *rouda* fort und hat hier die Bedeutungen 'Rad' und 'Reihen-

folge'. Etwa im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt kommt es aus dem Raetoromanischen in oberdeutsche Mundarten und wird seit dem späteren Mittelalter in Schwaben, Bayern, Tirol und in der Schweiz als *rod* oder *rott* sichtbar. In Deutschbünden ist es aus romanischer Zeit liegen geblieben. In diesen Landschaften ist nun *rod* oder *rott* gradezu ein Kernwort des Reihendienstes. So sagt man dortzulande, das Amt des Dorfvorstehers oder des Alpmeisters, des Flurhüters, des Hirten gehe *nach der Rod*, d. h. reihum, mit jedesmaliger einjähriger Befristung. Und hier ist ja die ringförmige Geschlossenheit des ursprünglichen Bildes wegen des lateinischen Grundwortes *rota* 'Rad' gesichert. Nicht nur Ämter, auch Lasten werden *nach der Rod* verteilt. Der Gemeindegirte etwa wird *nach der Rod* auf den Höfen gepflegt und beherbergt. Arme Leute, Alte und Schwache oder Waisenkinder gehn *nach der Rod* von Hof zu Hof, und je nach der Zahl der Höfe in der Gemeinde bleiben sie eine Zeitlang und wechseln dann ihre Versorgungsstelle. Auch da gehört der Wechsel wesensmäßig zum Reihendienst, zur Reihelast, wie wir hier besser sagen. Nehmen wir an, die Höfe seien einander in der Wirtschaftskraft gleich und es handle sich um 23 Höfe, so bleiben diese Alten und Kranken oder Waisenkinder auf jedem Hof 365 durch 23 Tage. Soweit es Kranke, Arme oder Waisenkinder sind, haben wir da eine auf alten Reihelastgepflogenheiten aufgebaute frühe Form geordneter gemeindlicher Caritas und in ihr und gleichzeitig mit ihr eine Frühform der Verteilung gemeindlicher Lasten oder Steuern. Die gemeindliche Last, die öffentliche Abgabe, die Steuer wird noch deutlicher, wenn der karitative Ge-

danke ganz fehlt und reines wirtschaftliches Zweckdenken obwaltet. Etwa dort, wo der Gemeindebulle oder die gemeindeeigenen Schafböcke *nach der Rod umgehn*, d. h. auf den Höfen wechselweise eingestallt und gefüttert werden. Ein Seitenblick auf Frühformen der Besteuerung und auf die Herkunft unsres Wortes *Steuer* wäre hier verlockend. Wir müssen ihn uns versagen⁷. Nur um das Weltweite und gestaltlich Dauerhafte dieser Dinge wenigstens einmal aufleuchten zu lassen, teile ich etwas mit, was ich bei Bruno Gutmann gelesen habe⁸. Bruno Gutmann hat Jahrzehnte seines Lebens als Missionar bei den Dschagga zugebracht. Die Dschagga, ein Negerstamm am Südhang des Kilimandscharo, verpflegen die Hofhaltung des Häuptlings — um es oberdeutsch auszudrücken — *nach der Rod*, indem sie nacheinander und wechselweise, also für jeden Hausvater befristet, Naturallieferungen an den Häuptlingshof leisten. Diese Steuer nennen sie *Okamba*. *Okamba* aber bedeutet in ihrer Sprache von Haus aus 'Reihe, Reihenfolge'. Hier haben wir in schönster Durchsichtigkeit den Fall, daß eine öffentliche Last im Reihendienst getragen wird und nach der Reihe dieses Dienstes auch benannt ist. — Doch zurück zur oberdeutschen *Rod*. Eine besondere Anwendung findet das Wort in den Genossenschaften des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Speditionswesens, in den alpinen und voralpinen Transportgesellschaften. Die verteilen unter sich die anfallenden Transportleistungen *nach der Rod*, und diese Genossenschaften heißen selbst *Rod*, insbesondere heißt *Rod* diejenige ihrer Ephemerien — erlauben Sie das Wort — die grade an der Reihe ist. Im Osnabrückischen entsprechen diesen oberdeutschen

Führen *nach der Rod* die sogenannten *Rundefuhren*, deren Name für sich selbst spricht⁹, und im norddeutschen und niederländischen Seewesen die sogenannte *Börtschipperei*.

Das zugrundeliegende lateinische *rota* ist in Verbindung zu sehen mit mittellateinisch *rota*, soweit dies 'circulus, orbis, Kreis von Menschen, die sich versammelt haben', bedeutet, was seinerseits wieder zum Namen des päpstlichen Gerichtshofes, der *Rota Romana*, führt. Aber es genügt zu sehen, daß lateinisch *rota* und Nachkommenschaft eine ringförmig in sich zurücklaufende Menschengruppe ist, welche in kreisförmigem Umgang Leistungen und die damit zusammenhängenden Gewinnmöglichkeiten verteilt. Damit genug von der oberdeutschen *Rod*¹⁰.

Ein zweites Wort mit Dienst- und Wechselsinn und mit durchsichtiger Herkunft aus kreisförmiger Grundgestalt treffen wir an, wenn wir uns danach erkundigen, welche Schicksale das deutsche Wort *Kreis* durchmacht, sobald es als Lehnwort in slavische und baltische Sprachen übernommen wird. Mittelniederdeutsch *kres* 'Kreis' gelangt durch Entlehnung ins Polnische. Es erscheint hier als *kres* in der Bedeutung 'Kreis' und 'Grenze' und als *kreska* u. a. in der Bedeutung 'Reihe'. Von *kres* abgeleitet ist polnisch *kresa*. Es bedeutet 'Wechsel in dem jeweils eintägigen Dienst für Sendungen im Amt des Gemeindevorstehers'. Dieses mundartliche polnische *kresa* gelangt seinerseits in litauische Mundarten als *krasà* mit der Bedeutung 'Reihenverpflichtung der Gemeindegengenossen, Pferde bereit zu halten', insbesondere 'Verpflichtung der Gemeindegengenossen, die für die Polizei bestimmten Pferde zur Verfügung zu stellen'¹¹. Im ein-

zelen des Inhalts und der sozialen Umwelt ist gewiß der Unterschied zwischen oberdeutsch *Rod* und litauisch *krasà* groß. Aber das Grundsätzliche, das uns hier allein beschäftigt, ist doch in beiden Fällen dasselbe: Ein Wort mit ursprünglicher Ring- und Kreisbedeutung hat sich auf dem Weg der Reihenordnung eine Stellung im Bereich der Wechseldienste geschaffen. Das aber ist es, was wir brauchten, als wir in *munus* 'Amt' den 'kreisförmig, ringförmig umlaufenden Dienst', den 'Turnus', den 'turn'¹², annahmen, um die Verbindung zwischen *munus* 'Amt' und *moenia* 'Ringmauer' herzustellen.

Im Anfang unsrer Überlegungen haben wir den Gedanken geäußert, es müßten sich in Wortsippen, deren Lebensbereich der Reihendienst ist, auch Wörter antreffen lassen, welche gewisse Zeitspannen, Fristen, zum Inhalt haben, nämlich jeweils diejenige Zeitspanne, während welcher das Amt geführt, der Dienst geleistet wird, die Zeitspanne, welche jeweils zwischen beiden Amtswechseln liegt. In der Sippe von *munus* und *gemein* ist das, soweit ich sehe, nicht anzutreffen. Solcher Ausfall des einzelnen zu Erwartenden ist im Sinne unsrer Grundannahme nicht beunruhigend. Denn es muß ja im Sprachleben immer mit dem feldmäßigen Wettbewerb anderer Sippen gerechnet werden. Methodisch bietet der Ausfall nur den Anreiz, nun zu untersuchen, ob die tatsächlich vorhandenen lateinischen oder germanischen Wörter für 'Frist' oder 'Zeitabschnitt' etwa auch aus dem Reihendienst zu erklären sind. Darauf können wir nicht eingehn¹³. Wir brauchen es auch nicht, da uns *Rod*, das wir besprochen haben, den Zeitbegriff liefert. Oberdeutsch *Rod* kann gradezu 'Zeitabschnitt' heißen. Das ist freilich kein inhaltsloser reiner Zeit-

raum mit astronomischer Messung. Dieser Grad von Abstraktion kann billigerweise nicht erwartet werden. Aber wohl ein Zeitraum, eine Zeitspanne, die zwischen zwei Wechseln liegt und mit einem bestimmten Inhalt von Phaenomenen gefüllt ist. Es ist fesselnd zu sehen, daß dieser Inhalt nicht amtsmäßig, sondern naturhaft ist. Oberdeutsch *Rod* tritt als 'Witterungsperiode' auf. Man spricht von einer *Regenrod*, d. h. 'Regenperiode'. Naturhafte Wechsel, naturbestimmte Zeitspannen zwischen Wechseln, empfangen ihre sprachlichen Bezeichnungen aus dem menschlichen, nämlich aus dem Amts- und Dienstbereich¹⁴. Etwas höhere Abstraktion ist in gewissen festen Wendungen oberdeutscher Mundarten greifbar, etwa in *Z'Rode Wis* 'von Zeit zu Zeit' oder in dem Satz *Er ist e Rod fort* 'er ist eine Zeitlang abwesend'. Gemeinsprachlich oder gar hochsprachlich ist derlei aber nicht geworden. — Auch das vorhin kurz besprochene polnische *kres* hat Beziehungen zur Zeit. Polnisch *o-kres* hat die Bedeutungen 'Umfang, Kreis', aber auch 'Periode, Frist'.

Diese Beobachtungen an fernliegenden und räumlich beschränkten Wörtern — wir hätten noch schweizerisch *Chēr*, *Chēri* dazunehmen können — haben uns den Boden bereitet für den Angriff auf ein deutsches gemeinsprachliches und sehr bekanntes Wort, nämlich das Wort *Woche*. Auch *Woche* stammt aus dem Brauchtum des Amtswechsels im Reihendienst. Das ist das letzte was wir zeigen wollen. Viel wissenschaftliche Bemühung ist dem Worte *Woche* gewidmet worden, und wir können keinen Überblick über die Erklärungsversuche geben¹⁵. Das Wort *Woche* ist älter als die Einwanderung der orientalischen Siebenerwoche. Als die Siebenerwoche zu

uns kam, hat das heimische Wort *Woche* schon eine Zeitspanne bezeichnet. So war es fähig, die neue Kalendereinrichtung seinem Inhalt einzuverleiben. Nirgends in der Germania hat sich lateinisch *septimana* oder griechisch *hebdomás* durchsetzen können. Überall in der Germania ist das alte Wort *Woche* das Wort für die neue Einrichtung geworden.

Wie lautete das Wort in urgermanischer oder gemein-germanischer Zeit? Hier muß nun etwas aus dem ABC der deutschen Lautgeschichte gebracht werden. Es wird rasch vorübergehn. Das *o* in heutigem *Woche* ist das Ergebnis einer von dem anlautenden *w* ausgehenden Labialisierung. Im 8. und 9. Jahrhundert hieß das Wort noch *wëcha*. Das *ë* in althochdeutsch *wëcha* ist eines von denen, die unter Einwirkung des dunklen Vokals der Folgesilbe aus älterem *i* entstanden sind. Da das Wort, wie man heute noch an Spuren bemerkt, der schwachen oder *n*-Deklination angehört, so ist als urgermanische Grundform **wikōn-* anzunehmen. Gotisch ist das *wiko*, Genitiv *wikons*, Dativ *wikon* usw.

Und damit sind wir bei jener Stelle aus dem Anfang des Lukasevangeliums wieder angelangt, die wir schon kennen. Diese Lukas-Stelle ist den Erforschern des Wortes *Woche* immer wichtig gewesen, weil die älteste Bibelübersetzung germanischer Sprache, die Gotenbibel des Bischofs Wulfila aus dem vierten Jahrhundert, an jener Stelle eben dieses gotische Wort *wiko*, das dem deutschen Worte *Woche* leiblich gleich ist, verwendet, freilich, und das ist das eigentlich bemerkenswerte, nicht im Sinne von 'Woche', sondern im Sinne von 'Folgeordnung im Reihendienst eines Kollegiums'. Gotisch *wiko* übersetzt in Lukas 1,8 griechisch *táxis* des Ur-

textes. Dieses *táxis* gehört selbst in den Zusammenhang des von uns behandelten Brauchtums, indem seine Bedeutungen von 'Reihe' über 'Wechsel' zu 'Amt' und 'Pflicht' führen. *En tē táxei tēs ephemerías autoū* gelangt Zacharias zum Dienst, d. h. 'beim An-die-Reihekommen seiner Dienstklasse' oder 'in der Amtsperiode seiner Dienstklasse' oder 'gemäß der Reihenordnung, in welcher seine Dienstklasse stand'. *Ephēmería* wird vom Goten mit *kuni* übersetzt, mit einem Wort also, das eigentlich 'Sippe, Familie, Geschlechtsverband' heißt. Das besondere Problem, das hier vorliegt, darf uns jetzt nicht aufhalten. Wichtig für uns ist, daß er *táxis* mit *wiko* übersetzt: *in wikon kunjis seinis* steht für *en tē táxei tēs ephēmerías autoū*. Es ergibt sich: unser deutsches Wort *Woche* — denn das ist nichts anderes als das gotische *wiko* — hat an der ältesten Stelle seiner germanischen Überlieferung eine Bedeutung, die ihm einen Ort im Brauchtum des Reihendienstes gibt.

Da müssen wir nun noch etwas näher zusehen und uns die nächsten Verwandten von *Woche* und *wiko* anschauen. — Das *i* in *wiko* kann nicht anders beurteilt werden denn als schwundstufiger Rest eines hochstufigen indogermanischen *ei*. Dies muß germanisch als *ī* auftreten. Suchen wir nun nach Wörtern, die mit langem *ī* zu gotisch *wiko* ablauten, so treffen wir altenglisch *wīce*, und dieses Wort hat die Bedeutung 'Dienst, Amt'. Dazu gehört das schwache Verbum *wīcnian* 'ein Amt ausüben, einen Dienst tun, eine Aufgabe erledigen'; der *wīcner* ist ein 'Verwalter', *wīcning* ist 'Ausführung eines Auftrags' — eine kräftig lebende Gruppe also. Daneben besteht wie überall in der Germania auch im Altenglischen schwundstufiges *wice*, das

zu neuenglisch *week* wird mit altem kurzen *i*, das dem gotischen *i* in *wiko*, dem althochdeutschen *ë* in *wëcha* entspricht. Das schwundstufige Wort heißt im Altenglischen 'Woche', das hochstufige 'Amt' und 'Dienst'. Die ungemeine Nähe beider Wörter zueinander und zu gotisch *wiko* 'Folgeordnung im Dienst eines Kollegiums' läßt den Ursprung des Zeitbegriffs in *Woche* durchscheinen. Es ist nicht eine so oder so lange leere, reine Zeitspanne, sondern es ist die für den Reihendienst kennzeichnende, zwischen zwei Dienstwechseln liegende dienst erfüllte Amtszeit des jeweils dienenden oder amtierenden Genossen. Wie lang, astronomisch gesprochen, diese Zeitspanne ist, darüber sagt zunächst das Wort *Woche* gar nichts aus.

Okkasionell kann *Woche* die Verflechtung mit dem Reihendienstgedanken noch heute zeigen. Es gibt auf sehr unterschiedlichen Stufen und unter sehr verschiedenen sachlichen Voraussetzungen immer wieder einmal Dienste, die den einzelnen Genossen jeweils sieben Tage in Anspruch nehmen oder ihm für dieselbe Frist Rechte gewähren. Jene sechs Familien, die in einem Mietshaus zusammenwohnen, *haben* der Reihe nach *die Woche* in Treppenreinigung und Waschküchenbenutzung, und so unterscheidet sich ihre Ordnung von der *táxis tēs ephēmerías*, von der *wiko kunjis seinis* zwar im Grade der Würde, nicht aber in der Grundgestalt des Brauchtums.

Andrerseits haftet Reihendarbeit samt Zeitspanne nicht nur okkasionell, sondern auch usuell an Wörtern, welche deutschem *Woche* entsprechen. Besonders merkwürdig ist da der Fall eines nordischen Wortes, lehrreich deshalb, weil 'Arbeit', 'Wechsel' und eine zweifellos nicht

siebentägige 'Frist' sich in ihm verbinden. Altschwedisch *vika siō*, isländisch *vika sjóvar*, neuschwedisch *vikusjös* wäre buchstäblich übersetzt *'Seewoche'. Es hat aber die Bedeutung 'Seemeile'. Wie es zu dieser Bedeutung kommt, ist leicht zu verstehn. Im Langschiff sind mehrere Rudermansschaften. Sie lösen einander in der Ruderarbeit ab¹⁶. Die Zeitspanne, die eine Mannschaft durchzurudern hat, heißt *vika*. Dann wird die Gruppe abgelöst. Von der Zeitspanne des einzelnen Ruderdienstes aus gewinnt das Wort die Bedeutung 'Seestrecke, die eine Gruppe in eben dieser Zeit schaffen kann'. Dieser Übergang von der Zeitstrecke zur Raumstrecke ist uns aus vielen anderen Fällen ganz vertraut (eine Stunde Wegs) und bedarf keiner Erläuterung. Wichtig ist für uns der Gruppenwechsel, die Gruppenarbeit, die Zeitspanne zwischen zwei Gruppenwechseln. Das altschwedische *vika* ist wortstofflich genau dasselbe wie unser Wort *Woche*, wie das gotische *wiko* im Lukas-Evangelium¹⁷. Aber ebenso stellt sich zu beiden neuisländisch *vika* 'kleiner Dienst' und ablautend altenglisch *wīce* 'Amt'.

Entfernt verwandt, d. h. nur wurzelverwandt, ist lateinisch *vicis* 'Wechsel', 'Abwechslung', 'Rolle', 'Geschäft', 'munus', 'ministerium', 'officium'. Die Verwandtschaft umgreift nicht den basisbildenden Guttural, denn das lateinische *k* kann nicht gleich dem germanischen *k* sein, es sei denn, man nehme an, die gesamte germanische Sippe sei aus lateinisch *vicis* entlehnt, eine Annahme, die aus bedeutungsgeschichtlichen und wortgeographischen Gründen längst aufgegeben ist¹⁸. Endlich gehört als entfernter verwandt hierher die germanische Verwandtengruppe von neuhochdeutsch *Wech-*

sel, althochdeutsch *wëhsal*, altnordisch *vixl* 'Tausch, Wechsel', die näher bei lateinisch *vicis* als bei deutsch *Woche* steht, aber immerhin mit deutsch *Woche* wurzelverwandt ist.

Erinnern wir uns der Verbindung, die wir zwischen *munus* 'Amt' und *moenia* 'Stadtmauer' herzustellen versucht haben, so werden wir an dieser Stelle unserer Überlegungen fragen, ob sich irgend ein Gehege, eine Hegung, ein Zaun oder Umzäuntes auch in der Nähe von *Woche* und in der Nähe von lateinisch *vicis* findet. Für *vicis* ist derlei leichter nachzuweisen als für *Woche*. Denn es gibt wohl keinen ernstlichen Einwand dagegen, *vicis* 'Wechsel' mit lateinisch *vīcus* 'Dorf' und griechisch *oīkos* (aus **uoīkos*) 'Haus' zusammenzustellen, also auch mit gotisch *weihs* 'Dorf'. 'Haus, Hausgruppe, Dorf' sind, und damit sage ich nichts neues, von der geflochtenen Wand und von der zaunartigen Umhegung her zu verstehn. Ihr Verhältnis zu *vicis* 'Dienstwechsel' ist dem von *moenia* zu *munus* durchaus entsprechend¹⁹.

In der näheren Verwandtschaft von *Woche* ist die Hegung nicht so leicht zu finden. Ich vermute, und habe diese Vermutung schon vor Jahren ausgesprochen, daß die Gruppe, in welcher unser deutsches Verbum *weichen* steht, die Hegung, wenn auch versteckt, in sich trägt. *Weichen*, althochdeutsch *wīchan*, das ist ein Vorgang, in welchem eine durcheinanderstehende Menschenmenge durch Kreisbilden einen Mittelraum freigibt, in dem nun ein Zweikampf oder der Auftritt einer Standesperson oder ein kleines Schauspiel sich vollziehen kann. Formelhaft gebrauchtes *weichen* ist im deutschen spätmittelalterlichen weltlichen Spiel beliebt. Man fordert die Menge zum Weichen, d. h. zum kreisbildenden

Auseinandertreten auf, um gehegten Platz für das Spiel zu schaffen²⁰.

Wir haben dem Wort *Woche* eine Heimat in den Gebräuchen des Reihendienstes gegeben. Wir haben es damit in einen sachlichen Zusammenhang gestellt, dem auch lateinisch *munus*, oberdeutsch *Rod*, litauisch *krasà* angehören. Es ließ sich das alles nur in weiten Schritten flüchtig berühren. In sehr ferne, zum Teil vor-einzelsprachliche Zeit mußten wir zurückgehn. Es ist ein altes Brauchtum, das wir als einigendes Band hinter diesen Wörtern und ihren Sippen gespürt haben. Aber es ist nicht nur ein altes, es ist ein dauerndes, ein immer wieder neues Brauchtum. Nicht eigentlich das Alter, sondern die Dauer ist ehrwürdig, die Fähigkeit, immer wieder neu zu sein. Blicken wir vom personalen Wechsel des Rektorenamtes zurück, so zeigt sich die erstaunliche Festigkeit der Grundgestalt. Diese Gestalt, diese körperliche und bewegte Gestalt möglichst deutlich herauszuarbeiten, war unsre Absicht. Weniger kam es uns darauf an, die geschichtlichen Besonderungen zu zeigen, in denen sie jeweils auftritt.

Die universitas ist eine Gemeinde, welche sich selbst verwaltet, indem sie befristete Ämter unter den Vollgenossen umlaufen läßt. Dieser Reihendienst ist eine Bürgerschaft ihrer Freiheit, ein *sēmeïon eleutherías*, wie Aristoteles sagt²¹. Die Freiheit hängt daran, daß die Ämter sich nicht personal verfestigen, Ehrenämter bleiben, aus denen der Amtsträger nach erfüllter Jahrespflicht in die Reihe der Genossen zurücktritt, die wissen-

schaftliche Arbeit wieder aufnimmt, die er zu Beginn des Amtes hat verlassen müssen.

Indem die universitas im Brauchtum des Reihendienstes und einer mit diesem elastisch verknüpften Wahl den Rektor selbst bestimmt, genießt sie das privilegium körperschaftlicher Selbstverwaltung. Die Rektoratsübergabe ist die symbolische Darstellung dieses Anspruchs auf körperschaftliche Selbständigkeit. Die universitas tritt in dieser Stunde in ihrer Unabhängigkeit festlich hervor und dokumentiert in entfalteter feierlicher Gebärde, die dem Gelehrten sonst nicht gemäß ist, bei diesem einen und nur bei diesem einen Vorgang die Freiheit ihres eigentlichen, nämlich ihres forschenden und lehrenden Tuns. — Das ist der Sinn dieser Stunde.

ANMERKUNGEN

¹ Verf.: Arbeit und Gemeinschaft, Studium Generale 3, 1950, 603 bis 611. — Drei Möglichkeiten des gestaltlichen und etymologischen Zusammenhangs zwischen Gemeinschaft und Arbeit sind dort dargestellt. Erstens der Typ *corvée* — die ganze Gemeinde versammelt sich und arbeitet (bei der Ernte, beim Dreschen, beim Wegebau) gemeinsam, oft unter Gesang und tanznaher Bewegung. Schmaus und Trunk beschließen einen Tag, dem der Zug des Außerordentlichen, des zugleich Harten und Festlichen, anhaftet. Eine karitative Form hat Gottfried Keller in der 'Sommernacht' verklärt. (Sämtliche Werke, herausgegeben von Jonas Fränkel, Bern und Leipzig, Benteli, 1931, Band 1, S. 20 f.) — Zweitens der Typ *Stör* — ein einzelner Mann von besonderer Begabung und fachlicher Ausbildung zieht im Ring der Gemeinde von Hof zu Hof, jeweils dort seine Kunst als Schneider, Schuster, Sattler zu üben. Er ist kein Vollgenosse der bäuerlichen Gemeinde, sondern für seinen Lebensunterhalt auf sein unbäuerliches Fachkönnen angewiesen. Er wird auf den Höfen abwechselnd und je während der Dauer seiner Arbeit gepflegt und beherbergt, und der Hof liefert ihm den Rohstoff für sein Schaffen. Die *Stör* ist der Keimboden arbeitsteiligen Gewerbes und des zu diesem gehörigen Wortschatzes. Die Bedeutungsgeschichte des Wortes *Stör* geht vom Ring der Gemeinde als dem Kundenkreis des herumgereichten Arbeiters aus. — Drittens der Typ *munus* — Ämter und Dienstleistungen gehn im Ring der vollberechtigten bäuerlichen Genossen reihum. Die *munus*-Leistung kennt weder das festlich erregte rhythmisierende körperliche Zusammensein der Gesamtgemeinde wie die *corvée* noch die auf den arbeitenden Einzelnen einwirkende wirtschaftliche Nötigung der *Stör*. Sie vollzieht sich auf einer höheren Ebene persönlicher Hingabe an die Gemeinde. Sie ist der Keimboden des Amts-, Pflicht- und Sorgegedankens (*civis*:

cura) und hat engste Beziehungen zum Sittlichen. (Verf.: Über die Herkunft einiger Wörter des sittlichen Bereichs, *Studium Generale* 1, 1947/48, 103—110.) In dem hier vorliegenden Rektoratsvortrag ist nur vom dritten Typ die Rede. Die Anmerkung soll ihn durch Abheben von den beiden andern Typen deutlicher in seiner Eigenart zeigen, als es im Text geschieht. Ich nenne diesen Typ *Reihendienst* in freiem Anschluß an den Sprachgebrauch von Justus Möser und Aegidius Klöntrup und verweise auf den gleichnamigen Artikel des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm.

² A. A. Beekman: *Het Dijk- en Waterschapsrecht in Nederland vóór 1795*, s'Gravenhage 1905—1907, II, S. 981.

³ Ebda I, S. 790; II, S. 980—983 und mehrfach sonst.

⁴ Nahe Sinnverwandte des mittellateinischen *universitas* sind *corpus, collegium, societas, communitio, communitas, consortium*.

⁵ B. Kübler: *munus*, Pauly-Wissowa XVI 1935, Sp. 644—651. Erich-Hans Kaden, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, rom. Abteilung* 70, 1953, 466—473.

⁶ Rudolf Meringer, *Indogermanische Forschungen* 18, 1905/06, 270 f. E. Vetter, *Glotta* 29, 1942, 215, Anm. 1. Walde-Hofmann: *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg, Winter, zwei Bände und ein Registerband, 1938—1956, s. vv. *communis, munus, munire, moene*. *Moenia* bewahrt das *oe* oder stellt es wieder her wegen der Notwendigkeit, *moenia* und *munia* zu unterscheiden.

⁷ Zum Worte *Steuer* und anderen Wörtern der Bedeutung 'öffentliche Abgabe' siehe Verf., *Studium Generale* 1, 1947/48, 105. Auch lateinisch *munus* und mittellateinisch *turnus* können 'Steuer' heißen; Du Cange s. v. *turnus*.

⁸ Bruno Gutmann: *Das Recht der Dschagga*, München, Beck, 1926, S. 381, 385.

⁹ J. Aegidius Klöntrup: *Alphabetisches Handbuch der besonderen Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück mit Rücksicht auf die benachbarten westfälischen Provinzen*, Osnabrück 1800, Band 3, S. 138.

¹⁰ Schweizerisches Idiotikon s. v. *Rod*; der Gedanke des Wechsels ausdrücklich in *abroden* 'abwechseln'. Jakob Jud, *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 2, 1923, 435 und *Vox Romanica* 8, 1945/46, 88, Anm. 2. Jud fragt in der Anmerkung, ob das hier in Frage stehende *rota* nicht aus *rotulus* 'Schreibrolle' rückgebildet sein und die Bedeutung 'Reihenfolge' aus 'Liste' stammen könne. Dies anzunehmen ist unnötig und vor dem Hintergrund der osnabrückischen Rundefuhren unratsam. Es bringt die lebendige Ge-

stalt des Brauchtums zum Verschwinden. Zur Sache Rod gibt es eine ziemlich umfangreiche Literatur, von der mir nicht alles zugänglich war. Benutzt habe ich Karl Haff: Zur Rechtsgeschichte der mittelalterlichen Transportgenossenschaften, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germ. Abteilung 31, 1910, 253—282, 424—426; siehe besonders S. 278; Richard Weiß: Das Alpwesen Graubündens, Erlenbach-Zürich 1941, S. 262—264, 291 f.; Nikolaus Grass: Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft, Innsbruck 1948, S. 66, 150, 253, 255, 264; Franz Grass: Pfarrei und Gemeinde, Innsbruck 1950, S. 97, 152; Otto Stolz: Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg, Schlern-Schriften (Innsbruck) 108, 1953, 242 f., 257.

¹¹ Ernst Fraenkel: Litauisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg und Göttingen 1955, S. 289. Dem im Text genannten polnischen *kresa* entspricht in der Bedeutung zuweilen deutsch *Zeche*. Das ist aus den Wörterbüchern bekannt. Besser ist es aber, einen lebendigen Zeugen zu hören. Herr Rektor Dastig in Gelsenkirchen schreibt mir unter dem 3. Oktober 1953: „In meiner Heimat, dem Kreise Ratibor in Oberschlesien, herrschte bis zum Beginn des Krieges folgende Einrichtung. Die Dienstpost jeder Gemeinde zum Landratsamt und zurück wurde nicht mit der Post, sondern durch einen Gemeindeboten befördert. Diese Post (Briefe, Karten, Zeichnungen und dergleichen) wurde in einer verschlossenen Diensttasche befördert . . . Dieser Kurierdienst wurde an jedem Donnerstag jeder Woche durch die Hauseigentümer der Gemeinde nummernweise versehen, war als Dienstleistung mit jeder Hausnummer gekoppelt. Diesen Botendienst allwöchentlich nannte man *die Zeche*. Wenn nun der Gemeindediener am Mittwoch zu der betreffenden Hausnummer mit der Aufforderung kam, die Gemeindetasche abzuholen und am nächsten Tage diese zur Kreisstadt zu bringen, so sagte er nur: ich komme *zur Zeche anheissen*. Und der Hauseigentümer (Bauer oder Häusler) sagte: ja, ich gehe *zur Zeche*.“ — Rektor Dastig fügt hinzu, dieser Botengang des Gemeindegensossen sei von den Einwohnern als verpflichtend, als gehobener Dienst aufgefaßt worden. — Vgl. Lukas 1, 8 in der Übersetzung des Matthias von Beheim (1343), hrsgb. Bechstein 1867.

¹² Mittellateinisch *turnus* in priesterlicher Umwelt und in einer Bedeutung, die derjenigen von griechisch *táxis* in Lukas 1, 8 entspricht, findet sich z. B. in einer Urkunde für die Sainte Chapelle in Paris aus dem Jahr 1405: Capellani Canonicorum ad suae tur-

num hebdomadae ad totum teneantur servitium (Du Cange s. v. *turnus*).

¹³ Mehrere Wörter für 'Frist', 'Zeitspanne', 'Zeit' oder für '-mal' und 'oft' haben etymologische Beziehungen zu Sippen, in deren Kern 'Zaun', 'Ring', 'Versammlung' leben. Auf das hier liegende Rätsel weise ich seit anderthalb Jahrzehnten hin, ohne daß mir jemand zu Hilfe kommt. First, über die Stellung des Zauns im Denken der Vorzeit, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse 1940, S. 55—137, darin S. 120—137. Ich bin heute überzeugt, daß vielleicht nicht alle, aber doch ein beachtlicher Teil jener Wörter vom Ring der Gemeinde her über den Reihendienst und seine Wechsel- und Zeitbestimmungen erklärt werden müssen. Arbeit und Gemeinschaft, Studium Generale 3, 1950, 609. Lehm, Etymologien zum Fachwerk, Marburg, Simons 1951, S. 45, 72. Holz, Etymologien aus dem Niederwald, Münster-Köln, Böhlau 1952, S. 80.

¹⁴ Vgl. griechisch *rhythmós* (Studium Generale 3, 1950, 609). Rhythmus, Studium Generale 2, 1949, 135—141.

¹⁵ T. E. Karsten: Die Germanen, Berlin und Leipzig 1928, S. 85 f. und Anm. 1. Elias Wessén: Zur Geschichte der germanischen n-Deklination, Uppsala Universitets Årsskrift 1914, S. 26—28 und Exkurs S. 171—179. C. L. Wrenn: Luke 1, 8, The Modern Language Review 25, 1930, 187 f. Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm s. v. Verf.: Arbeit und Gemeinschaft, Studium Generale 3, 1950, 609 und Verf.: Lehm, Etymologien zum Fachwerk, Marburg, Simons 1951, S. 45.

¹⁶ Hjalmar Falk: Altnordisches Seewesen, Wörter und Sachen 4, 1912, 16 f. Elias Wessén a. a. O., S. 27.

¹⁷ *Woche* heißt nirgends 'Wechsel', aber der Wechselgedanke ist dem Worte allerdings impliziert. Das unterscheidet Wessén nicht ausreichend. — Das nordische Wort für 'Seemeile' läßt erkennen, daß der Wechselgedanke, der mit in *Woche* steckt, nicht der Tagewechsel innerhalb der Woche, sondern der Dienstwechsel zum Beginn und zum Ende der Woche, daß die Woche die Spanne zwischen zwei Wechseln und nicht selbst eine Kette von Wechseln ist. Damit wird die Auffassung hinfällig, die Germanen hätten die neue siebentägige Woche deshalb *Woche* genannt, weil in ihr die tagregierenden Planetengötter sich im Wechsel der Regentschaft abgelöst hätten. So Elias Wessén a. a. O. (unsre Anmerkung 15), S. 26—28 und S. 179. Daß dies nicht stimmen kann, sieht Karsten a. a. O. (unsre Anm. 15) S. 85 f., Anm. 1. Er wendet sich mit Recht gegen Wesséns Tagesgötterwechsel. Aber die Lösung, die

er selbst anbietet und die die ältere Forschung fast durchgehend vertreten hat, nämlich hinter vororientalisch *Woche* stecke der Wechsel der Mondphasen, ist für den nicht überzeugend, der die soziale Umwelt, das Brauchtum des periodischen Dienstes, seinen Wechsel und seine durch Umlauf bestimmten Zeitspannen am nordischen Wort für 'Seemeile' erkannt hat. Karstens (und der Älteren) Lösung ist zu beurteilen wie ein etwa auftretender Versuch, die Bedeutungen von oberdeutsch *Rod* von der *Regenrod* aus zu entwickeln. Das Astronomische wie das Meteorologische wird von den menschlichen Ordnungen her erfaßt und nicht umgekehrt. — Das finnische Lehnwort *viikko* 'längerer Zeitraum' (vgl. schweizerisch *er ischt e Rod furt*), das Karsten anführt, zeugt für das hohe Alter des germanischen Wortes, für sein Bestehn vor der Einwanderung der orientalischen Siebenerwoche, es ist aber nicht fähig, die Mondwechselthese zu stützen. Das hat Karsten wohl auch nicht gemeint. Er bringt es nur in einem Zusammenhang, der diese Auffassung nicht ganz ausschließt.

¹⁸ Die Ausführungen von Elias Wessén S. 173 sind überzeugend: „*vicis* ist niemals im Sinne einer bestimmten Zeitspanne gebraucht worden. Wenn die Germanen nicht ein einheimisches Wort, eben *Woche*, hätten eintreten lassen, so wäre zu erwarten, daß sie *septimana*, aber nicht *vicis* entlehnt hätten.“ Franck-van Wijk: *Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal*, s'Gravenhage 1929, S. 781 und Elof Hellquist: *Svensk Etymologisk Ordbok*, Lund 1948, S. 1324 f. folgen Wessén, während Kluge-Götze: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* ¹¹1934, S. 695 f. bei der Entlehnungsthese von Friedrich Kluge und Brate verharret. Kluge-Götze ¹⁵1951 und ¹⁶1955 hat die Entlehnungsthese nicht mehr. Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm s. v. *Woche* lehnt sie ausdrücklich ab.

¹⁹ Zum Vokalismus von lateinisch *vicus* siehe E. H. Sturtevant: *The development of prehistoric latin accented woi*, *Language* 10, 1934, 6—16, darin S. 9—11. *Vicus* hat Hochstufe, nicht Abtönung wie griechisch *oikos*. — Das Insgesamt von 'eingezäuntem Ort', 'Ring, Mannring', 'Umlauf' und 'Wechsel, Dienstablösung' findet sich auch in der germanischen Sippe von altenglisch *hwearf* (Wessén S. 28). Es ist eine der Ringsippen, die bis zum Zahladverb vordringen: mittelhochdeutsch *drîwarf* 'dreimal' hat seine genaue Parallele in französisch *troisfois*, dessen *-fois* man trotz lautlichen Bedenken doch wohl mit Recht auf lateinisch *vicis* zurückführt. — Walther von Wartburg: *Französisches etymologisches Wörterbuch* XVI 1956, S. 278.

²⁰ Verf.: Lehm 1951, S. 44—51. Die Zusammenstellung von *Woche* mit *weichen* findet sich bei Franck-van Wijk: Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal 1929, S. 781, und bei Th. von Grienberger: Untersuchungen zur gotischen Wortkunde, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Band 142, Wien 1900. Unsre Deutung von *weichen* hat eine Stütze in der spanischen Redewendung *hacer corro* 'Platz machen', in welcher *corro* als 'Kreis von Menschen' auftritt (Holz 1952, S. 79). Den von uns angenommenen Vorgang des Weichens faßt Vergil Aeneis XII 696 in die Worte:

discessere omnes, medii spatiumque dedere.

²¹ Aristotelis Politica 1317 b 2, 10, 19.

